

Studenten in Deutschland 2009

Was sie bewegt.
Wohin sie wollen.

Design der Studie

Diese Untersuchung basiert auf einer repräsentativen Befragung von 3.000 Studenten in Deutschland. Die Befragung erfolgte per Telefon und wurde im Juni 2009 von einem unabhängigen Meinungsforschungsinstitut (Valid Research, Bielefeld) im Auftrag der Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft durchgeführt.

Zahl der befragten Studenten nach Fachrichtungen

Wirtschaftswissenschaften	512	Männlich 51 %
Geisteswissenschaften	465	Weiblich 49 %
Andere Sozialwissenschaften	414	
Ingenieurwissenschaften/Informatik	351	Westdeutschland 83 %
Naturwissenschaften	339	Ostdeutschland 17 %
Medizin	336	
Jura	284	
Kulturwissenschaften	105	
Lehramt	69	
Sonstige	125	





01 Die Kernergebnisse im Überblick	4
02 Deutschlands Studenten: unbeeindruckt von der Krise	6
03 Hauptmotiv fürs Studium: Interesse am Thema	10
04 Was Studenten bei der Berufswahl wichtig ist	12
05 Der Wunscharbeitgeber bietet Kollegialität, Respekt und Vertrauen – und einen sicheren Job	14
06 Die Details: Wochenarbeitszeit und Mobilität	16
07 Keine Angst vor der Globalisierung – gute Noten für den Standort Deutschland	20

01 Die Kernergebnisse im Überblick

Zufriedene Studenten

Die große Mehrheit - 87 Prozent - der deutschen Studenten ist mit der aktuellen persönlichen Situation, zu der private, familiäre und finanzielle Faktoren zählen, zufrieden. Gut jeder dritte ist nach eigener Aussage sogar sehr zufrieden. Damit liegen die Ergebnisse fast exakt auf dem Niveau des Vorjahres.

Kaum Sorge vor Arbeitslosigkeit

Zwar sind 50 Prozent der Studenten der Meinung, dass sich aufgrund der aktuellen Wirtschaftskrise ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verschlechtert haben. Allzu große Sorgen scheinen sie sich allerdings nicht zu machen: Wie im Vorjahr gehen 86 Prozent der Studenten davon aus, im Anschluss an das Studium zügig eine Anstellung zu finden, die ihren Erwartungen und Qualifikationen entspricht.

Gehaltswünsche steigen

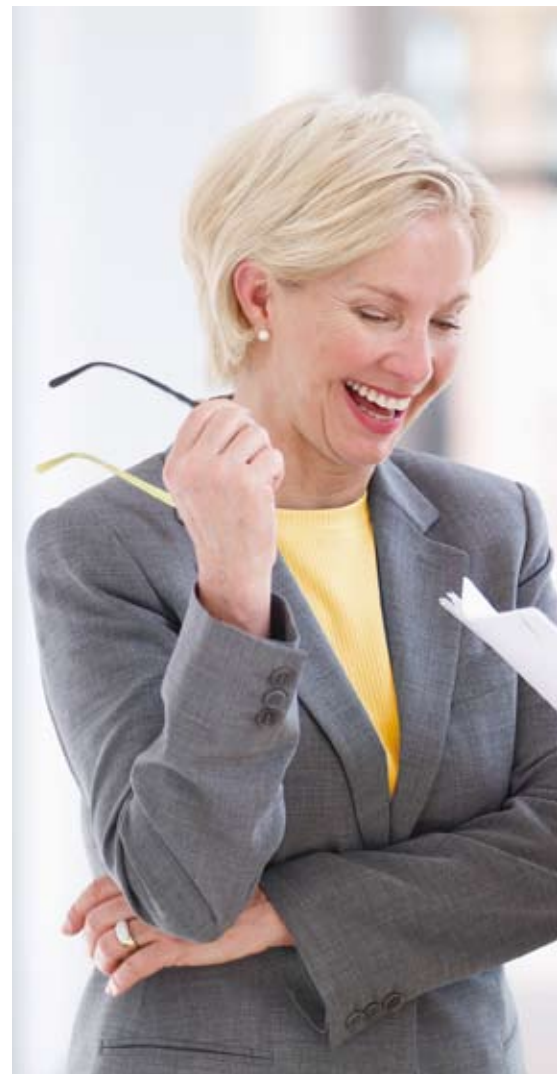
Trotz schwieriger Wirtschaftslage reduzieren die Studenten ihre Gehaltsvorstellungen nicht - im Gegenteil: Das durchschnittliche Wunschgehalt liegt aktuell bei 38.016 Euro im Jahr - und damit drei Prozent bzw. 1.018 Euro über dem Durchschnittswert des vergangenen Jahres. Mit 42.400 Euro stellen angehende Juristen die höchsten Anforderungen an ihr zukünftiges Jahressalär. Am zurückhaltendsten äußern sich Sozialwissenschaftler, die nur 33.200 Euro erwarten.

Insbesondere bei Juristen, Lehramtsstudenten und Medizinstudenten sind im Vergleich zum Vorjahr die Erwartungen an das Einstiegsgehalt gestiegen, während Natur- und Sozialwissenschaftler ihre Gehaltsvorstellungen nach unten korrigiert haben. In Westdeutschland ist eine klare Tendenz nach oben hin sichtbar (plus drei Prozent), während Studenten in Ostdeutschland sich derzeit etwas zurückhaltender geben und ihre durchschnittlichen Gehaltsvorstellungen um knapp ein Prozent reduziert haben.

Sichere Arbeitsplätze gewünscht

Der Akademikernachwuchs legt nach wie vor besonders großen Wert auf sichere Arbeitsplätze. Die Entscheidung für einen bestimmten Beruf erfolgt in erster Linie vor dem Hintergrund der Arbeitmarktsituation. Gleich an zweiter Stelle in der Prioritätenskala der Studenten bei der Berufswahl folgt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bei der Auswahl des Studienfachs spielt für zwei Drittel der Studenten das persönliche Interesse eine sehr wichtige Rolle. Die Berufsaussichten sind für 44 Prozent ein besonders wichtiges Motiv (Vorjahr: 40 Prozent), die Verdienstmöglichkeiten für 33 Prozent (Vorjahr: 28 Prozent).





Die Mobilität sinkt

Deutlich gesunken ist die Bereitschaft zur Mobilität. Zwar können sich 84 Prozent der Studenten vorstellen, für ihren Arbeitgeber innerhalb Deutschlands den Standort zu wechseln (Vorjahr: 85 Prozent). Aber nur noch 66 Prozent (Vorjahr: 72 Prozent) wären bereit, ins Ausland zu ziehen.

Trotz Krise: Globalisierung wird verstärkt als Chance gesehen

Gegen einen starken Zug zum Ausland spricht auch die Einschätzung des Wirtschaftsstandorts Deutschland. Vier von fünf Studenten stufen ihre Wettbewerbsfähigkeit als gut oder sehr gut ein. So verwundert es nicht, dass 78 Prozent die Globalisierung als Chance für ihr Land betrachten, nicht als Gefahr. Noch zuversichtlicher schätzt die große Mehrheit der Befragten den Einfluss der Globalisierung auf ihre persönliche Entwicklung ein: 85 Prozent sehen sie als Chance für sich selbst.

Gute Noten für den Standort Deutschland

Der Standort Deutschland steht aus Sicht der befragten Studenten unverändert gut da: Wie im Vorjahr bezeichnen 80 Prozent der Studenten die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands als gut, 16 Prozent sogar als sehr gut. Männer sind diesbezüglich deutlich zuversichtlicher als Frauen.

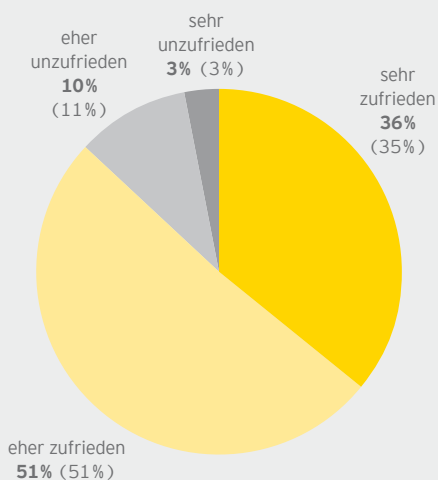
02 Deutschlands Studenten: unbeeindruckt von der Krise

Deutschlands Studenten sind mit ihrer persönlichen Lebenssituation nach wie vor zufrieden. Und sie gehen davon aus, dass sie trotz der aktuellen Wirtschaftskrise im Anschluss an ihr Studium schnell eine passende Anstellung finden. Von Zukunftsangst also nach wie vor keine Spur.

Große Zufriedenheit mit persönlicher Situation

Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrer aktuellen persönlichen Situation?

Vorjahreswerte in Klammern



Insgesamt „zufrieden“ 87% (86%)

Insgesamt „unzufrieden“ 13% (14%)

Anteil „zufrieden“ 2009 2008

männlich 87% 85%

weiblich 87% 87%

West 87% 86%

Ost 91% 85%



Seit der Veröffentlichung der Studie „Studenten in Deutschland 2008“ haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland und weltweit dramatisch geändert. Im Sommer des vergangenen Jahres sah es noch so aus, als drohe allenfalls eine leichte Konjunkturertrübung. Tatsächlich aber befindet sich die deutsche Wirtschaft seit Herbst 2008 in der Krise: Deutschland durchlebt die schwerste Rezession seit Gründung der Bundesrepublik. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Studie - Juli 2009 - hat die Krise den deutschen Arbeitsmarkt zwar noch nicht erreicht, Beobachter erwarten aber einen deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit in Deutschland in den kommenden Monaten und Jahren. Was bedeutet diese Krise, die von vielen auch als „fundamentale Krise des

Wirtschaftssystems“ und als „Vertrauenskrise“ bezeichnet wird, für Deutschlands Studenten? Wie reagiert Deutschlands akademischer Nachwuchs auf die erheblich eingetrübten Perspektiven der deutschen Wirtschaft und die sich damit verschlechternden Jobchancen für Berufseinsteiger? Machen sie sich Sorgen um ihre eigene Zukunft?

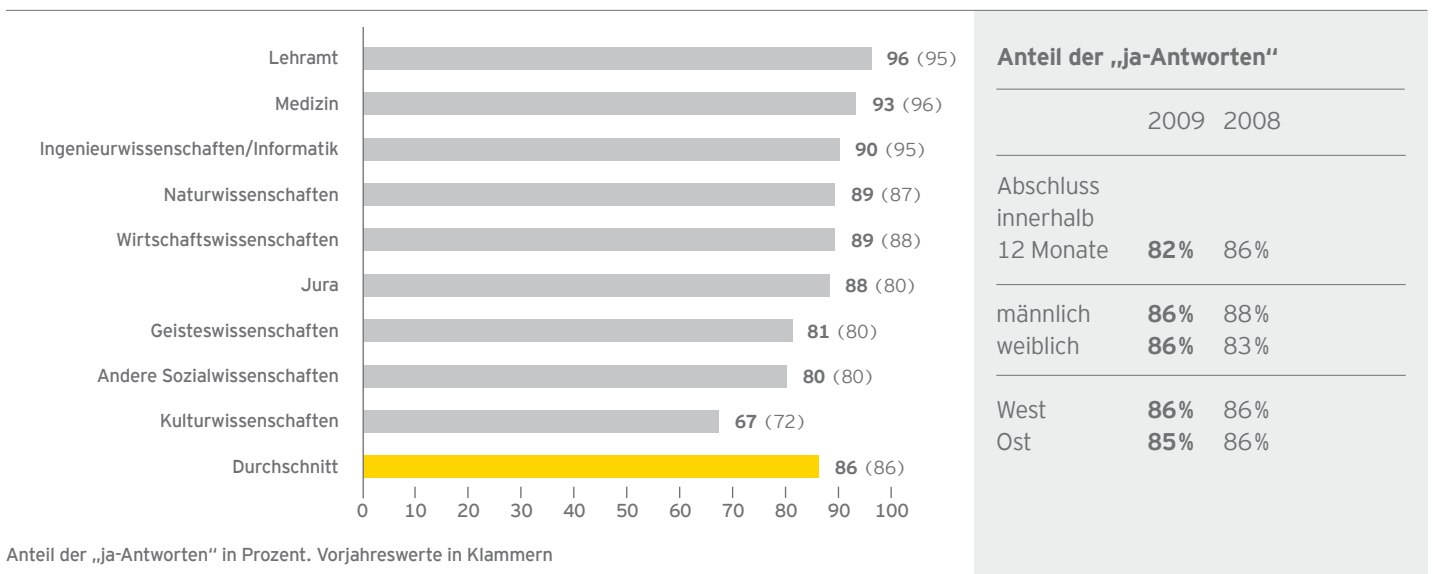
Die Befragungsergebnisse zeigen eine Studentenschaft, die sich von der Krise weitgehend unbeeindruckt zeigt: Die große Mehrheit - 87 Prozent - der Studenten ist mit der aktuellen persönlichen Situation, zu der private, familiäre und finanzielle Faktoren zählen, zufrieden. Gut jeder dritte ist nach eigener Aussage sogar sehr zufrieden. Damit

liegen die Ergebnisse fast exakt auf dem Niveau des Vorjahres.

Am positivsten äußern sich Juristen (94 Prozent) und Naturwissenschaftler (93 Prozent), während angehende Lehrer und Lehrerinnen etwas zurückhaltender sind - von ihnen sind „nur“ 82 Prozent eher oder sehr zufrieden. Männer und Frauen sind gleichermaßen zufrieden (87 Prozent), wobei die Männer im Vergleich zum Vorjahr (85 Prozent) etwas „aufgeholt“ haben. Auch die ostdeutschen Studenten zeigen sich mit 91 Prozent positiver gestimmt als im Vorjahr (85 Prozent) und haben damit westdeutsche Studenten (2008: 86 Prozent, 2009: 87 Prozent) überholt.

Zügig in eine Anstellung

Gehen Sie davon aus, im Anschluss an Ihr Studium zügig eine Anstellung zu finden, die Ihren Erwartungen und Qualifikationen entspricht?



Anteil der „ja-Antworten“ in Prozent. Vorjahreswerte in Klammern

Die eigenen Aussichten auf dem Arbeitsmarkt sehen die Studierenden etwas skeptischer als im Vorjahr. Einerseits erwarten exakt so viele Befragte wie im Vorjahr - 86 Prozent -, dass sie im Anschluss an das Studium zügig einen Job finden werden, der ihren Erwartungen und Qualifikationen entspricht. Andererseits geht immerhin etwa jeder zweite Student davon aus, dass sich die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt aufgrund der Wirtschaftskrise verschlechtern werden.

Interessant ist ein Blick auf die Detailauswertung: Von den Studierenden, die innerhalb der kommenden zwölf Monate die Hochschule verlassen werden, erwarten „nur“ 82 Prozent, dass sie zügig eine adäquate Stelle finden werden. Im Vorjahr lag der Anteil noch bei 86 Prozent. Bei denen, für die sich die Frage nach dem konkreten Berufseinstieg am drängendsten stellt, ist also eine leichte Eintrübung des Optimismus festzustellen.

Zudem ist der Blick auf die einzelnen Fachrichtungen aufschlussreich: Lehramtsstudenten (96 Prozent), angehende Mediziner (93 Prozent) sowie Ingenieure bzw. Informatiker (90 Prozent) zeigen sich zwar nach wie vor besonders zuversichtlich, schnell eine Anstellung zu finden. Gerade bei den Ingenieuren ist allerdings eine etwas größere Skepsis zu beobachten als im vergangenen Jahr: Der Anteil der Optimisten sinkt von 95 auf 90 Prozent.

Andererseits sehen erstaunlicherweise vor allem Jura-Studenten deutlich gestiegene Chancen (2008: 80 Prozent; 2009: 88 Prozent) auf dem Arbeitsmarkt. Auch Wirtschaftswissenschaftler zeigen sich insgesamt unbeeindruckt von den Negativmeldungen aus den Unternehmen: 89 Prozent erwarten einen schnellen Berufseinstieg (Vorjahr: 88 Prozent).

Deutlich skeptischer als im Vorjahr äußern sich nur Studenten der Kulturwissenschaften: Von ihnen sind nur 67 Prozent (2008: 72 Prozent) der Meinung, dass sie direkt im Anschluss an das Studium eine passende Stelle finden werden.

Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Studenten, der 2008 noch recht deutlich war, ist inzwischen verschwunden: Die Studentinnen sind zuversichtlicher geworden (2008: 83 Prozent; 2009: 86 Prozent), während männliche Studenten etwas pessimistischer geworden sind (2008: 88 Prozent; 2009: 86 Prozent). Und auch zwischen Ost- und Westdeutschland sind hinsichtlich des Antwortverhaltens keine nennenswerten Unterschiede auszumachen.

Ganz spurlos geht die Wirtschaftskrise aber an den Studierenden nicht vorüber: Wie oben schon bemerkt, geht etwa jeder zweite davon aus, dass sich angesichts der Wirtschaftskrise die eigenen Aussichten bei der Arbeitsplatzsuche verschlechtern werden - etwa jeder fünfte Studierende sieht sogar eine deutliche Verschlechterung der Jobchancen. Besonders betroffen sind demnach die Wirtschaftswissenschaftler - von ihnen erwarten 70 Prozent Schwierigkeiten bei der Jobsuche - und Ingenieure/Informatiker (62 Prozent). Kaum betroffen fühlen sich hingegen Lehramtsstudenten: Nur 15 Prozent gehen davon aus, dass die Wirtschaftskrise zu einer schwierigeren und/oder längeren Arbeitsplatzsuche führen wird.

Zwar erwarten die Studierenden also durchaus, dass sich die globale Wirtschaftskrise negativ auf ihre Suche nach einem Arbeitsplatz auswirken wird - dennoch hoffen sie darauf, keine Einschnitte beim Einstiegsgehalt hinnehmen zu müssen. Im Gegenteil: Das durchschnittliche erwartete Einstiegsgehalt liegt bei 38.016 Euro und damit knapp drei Prozent über dem Durchschnittswert des vergangenen Jahres. Dieser Anstieg ist allerdings vor allem darauf zurückzuführen, dass die Studierenden, deren Abschluss noch in weiterer Ferne liegt, ihre Erwartungen deutlich hochschrauben (von durchschnittlich 36.869 Euro auf 38.452 Euro). Diejenigen hingegen, die innerhalb der kommenden zwölf Monate die Hochschule mit einem Abschluss verlassen werden, würden sich mit deutlich weniger Geld begnügen (37.515 Euro). In dieser Gruppe fällt auch der Anstieg im Vergleich zum Vorjahr deutlich geringer aus: 2008 lag das erwartete Einstiegsgehalt der angehenden Absolventen bei 37.180 Euro.

Vor allem Juristen und angehende Lehrer versprechen sich höhere Einstiegsgehälter als im vergangenen Jahr. Aber auch die Studenten einiger weiterer Fachbereiche erhoffen sich höhere Gehälter als im Vorjahr. Nur die Erwartungen der Ingenieure, Kultur- und Sozialwissenschaftler sind zurückgegangen. Die Befragungsergebnisse korrelieren dabei mit den Einschätzungen hinsichtlich des Berufseinstiegs: Die Studenten, die ihre Jobchancen durch die Wirtschaftskrise nicht oder nur leicht verringert sehen oder die davon ausgehen, relativ schnell einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, haben auch ihre Erwartungen hinsichtlich des Einstiegsgehalts hinaufgeschraubt. Hier fällt vor allem die Gruppe der Lehramtsstudenten auf (plus 3.633 Euro), aber auch Medizinstudenten (plus 2.320 Euro) und auch die angehenden Juristen (plus 2.063 Euro) haben ihre Erwartungen deutlich nach oben korrigiert.

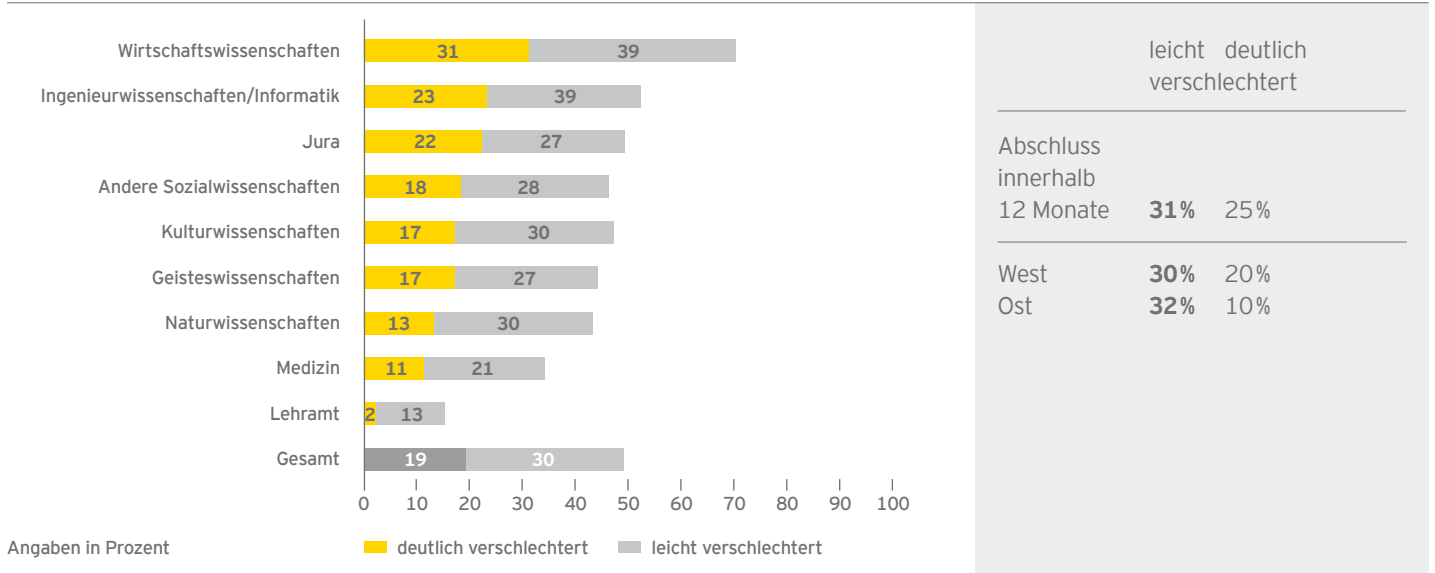
Dementsprechend erwarten die Studenten, die ein Staatsexamen ablegen werden, die höchsten Einstiegsgehälter: Sie gehen von durchschnittlich 41.101 Euro Jahresgehalt aus und haben damit die Master- (37.207 Euro) und Diplom-Studenten (37.655 Euro) deutlich überholt. Stark unterdurchschnittlich sind hingegen - mit 32.354 Euro noch einmal gesunken - die Erwartungen von Studenten, die einen Magister-Abschluss anstreben.

Der Ost-West-Vergleich ist ebenfalls aufschlussreich: Während Studenten in den westdeutschen Bundesländern im Durchschnitt höhere Gehaltsvorstellungen äußern (plus 1.077 Euro), haben Studenten in den ostdeutschen Ländern etwas niedrigere Gehaltswünsche als im Vorjahr (minus 276 Euro).

Noch etwas weiter auseinanderentwickelt haben sich die Gehaltsvorstellungen von Frauen und Männern: Die Studentinnen erwarten nun ein durchschnittliches Jahresgehalt von knapp 36.000 Euro (plus 827 Euro), während die Gehaltsvorstellungen der Männer im Durchschnitt um gut 1.301 Euro gestiegen sind und nun gut 4.000 Euro höher liegen als die ihrer Kommilitoninnen.

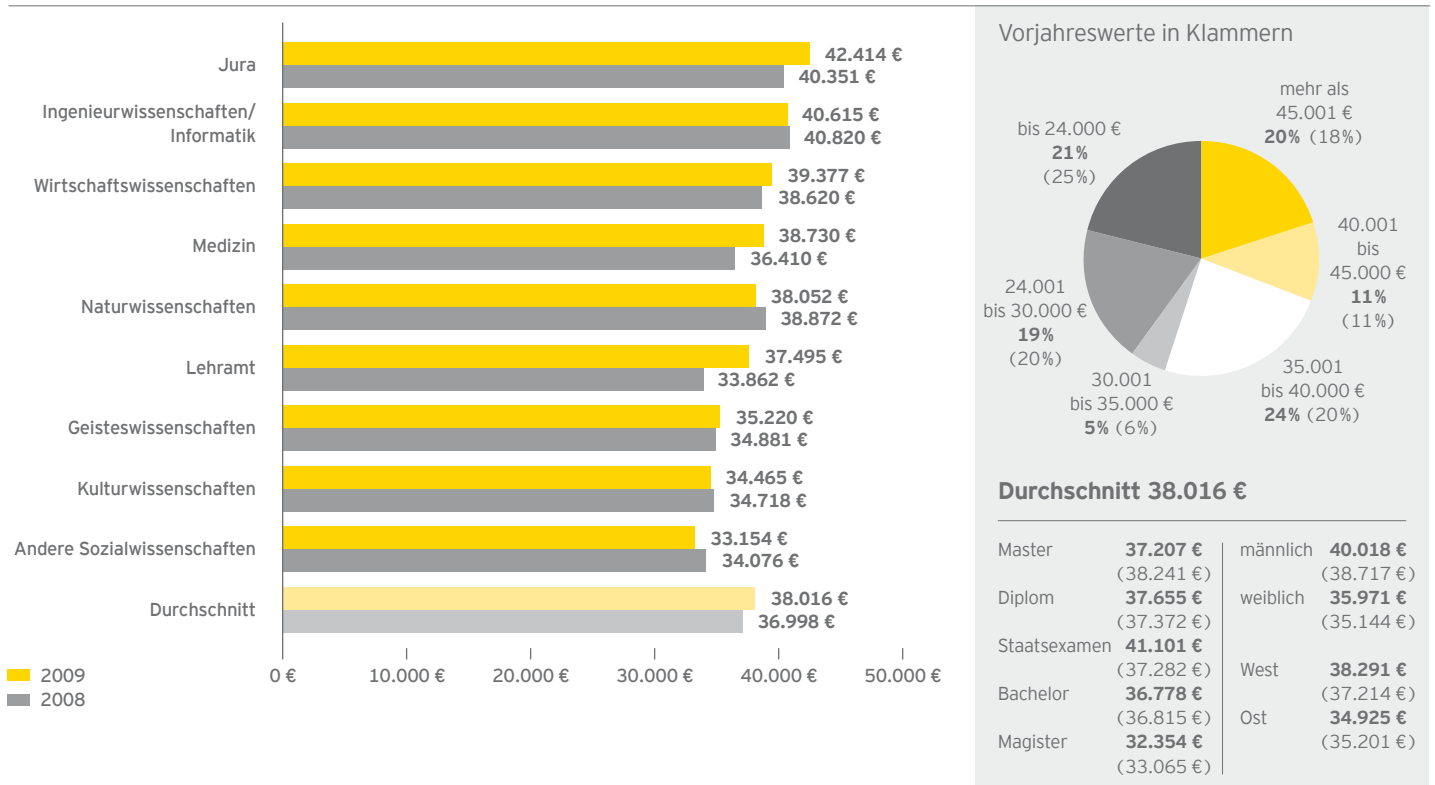
Wirtschaftskrise verschlechtert Jobchancen

Sind Sie der Meinung, dass sich Ihre Aussichten, zügig einen adäquaten Arbeitsplatz zu finden, in den letzten Monaten durch die aktuelle wirtschaftliche Situation verschlechtert haben?



Erwartetes Einstiegsgehalt

Welches Einstiegsgehalt erwarten Sie (Jahresgehalt)?



03 Hauptmotiv fürs Studium: Interesse am Thema

Wer sich nach dem Schulabschluss für ein bestimmtes Studienfach entscheidet, tut dies meist auf Basis der persönlichen Interessen oder gar eines Hobbys. Pragmatische Erwägungen - etwa die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, Verdienst- und Karrieremöglichkeiten - spielen zwar auch eine große Rolle, reichen in der Bedeutung aber nicht an das persönliche Interesse am Thema heran.

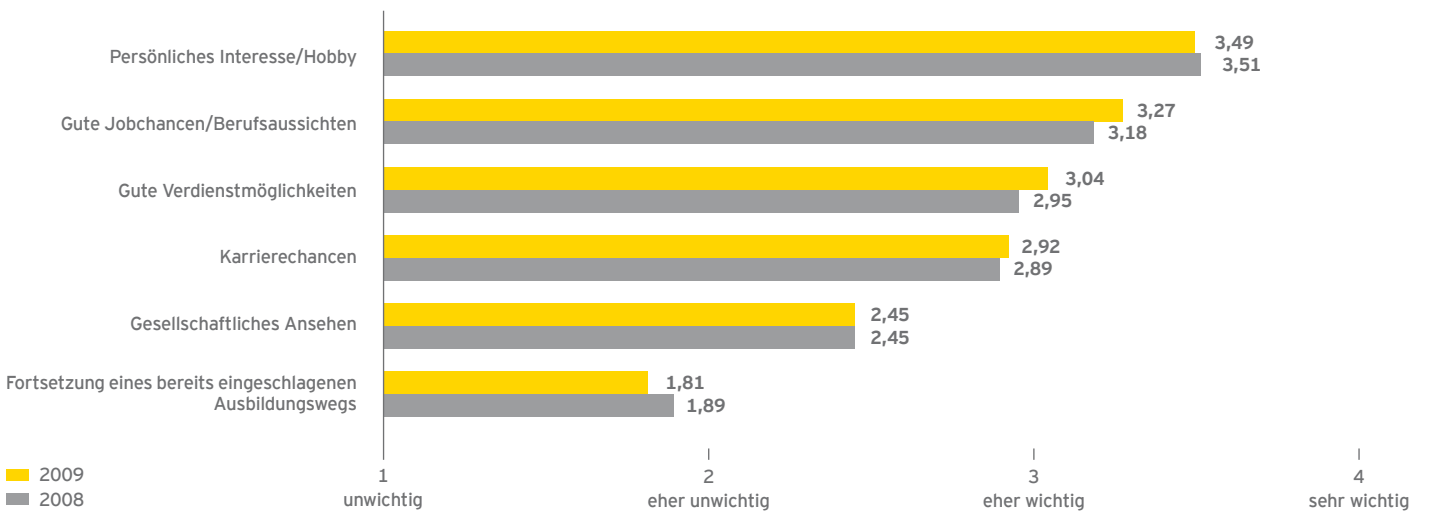


Nach wie vor gilt: Wer sich für ein Studium entscheidet, wählt die Fachrichtung meist auf Grundlage der persönlichen Interesse oder gar eines Hobbys. Pragmatische Erwägungen - etwa die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, Verdienst- und Karrieremöglichkeiten - spielen eine geringere Rolle als das persönliche Interesse am Thema. Daran hat sich grundsätzlich im Vergleich zum Vorjahr nichts geändert.

Auf einer Skala von eins bis vier, wobei eins für „unwichtig“ und vier für „sehr wichtig“ steht, liegt das Motiv „persönliches Interesse“ mit einem Mittelwert von 3,49 immer noch deutlich vor „Jobchancen“ und „Verdienstmöglichkeiten“ mit Werten von 3,27 bzw. 3,04. In konkreten Prozentzahlen heißt das: Für insgesamt 91 Prozent der Studenten spielte bei der Wahl des Studienfachs das persönliche Interesse eine wichtige Rolle - 66 Prozent bezeichnen diesen Faktor sogar als „sehr wichtig“. Zum Vergleich: 86 Prozent bezeichnen die Jobchancen als „wichtiges Motiv“ („sehr wichtig“: 44 Prozent), 78 Prozent die Verdienstmöglichkeiten („sehr wichtig“: 32 Prozent). Auch wenn sich an der Reihenfolge der genannten Motive bei der Wahl des Studienfachs nichts geändert hat, so gibt es im

Studieren aus Interesse am Thema

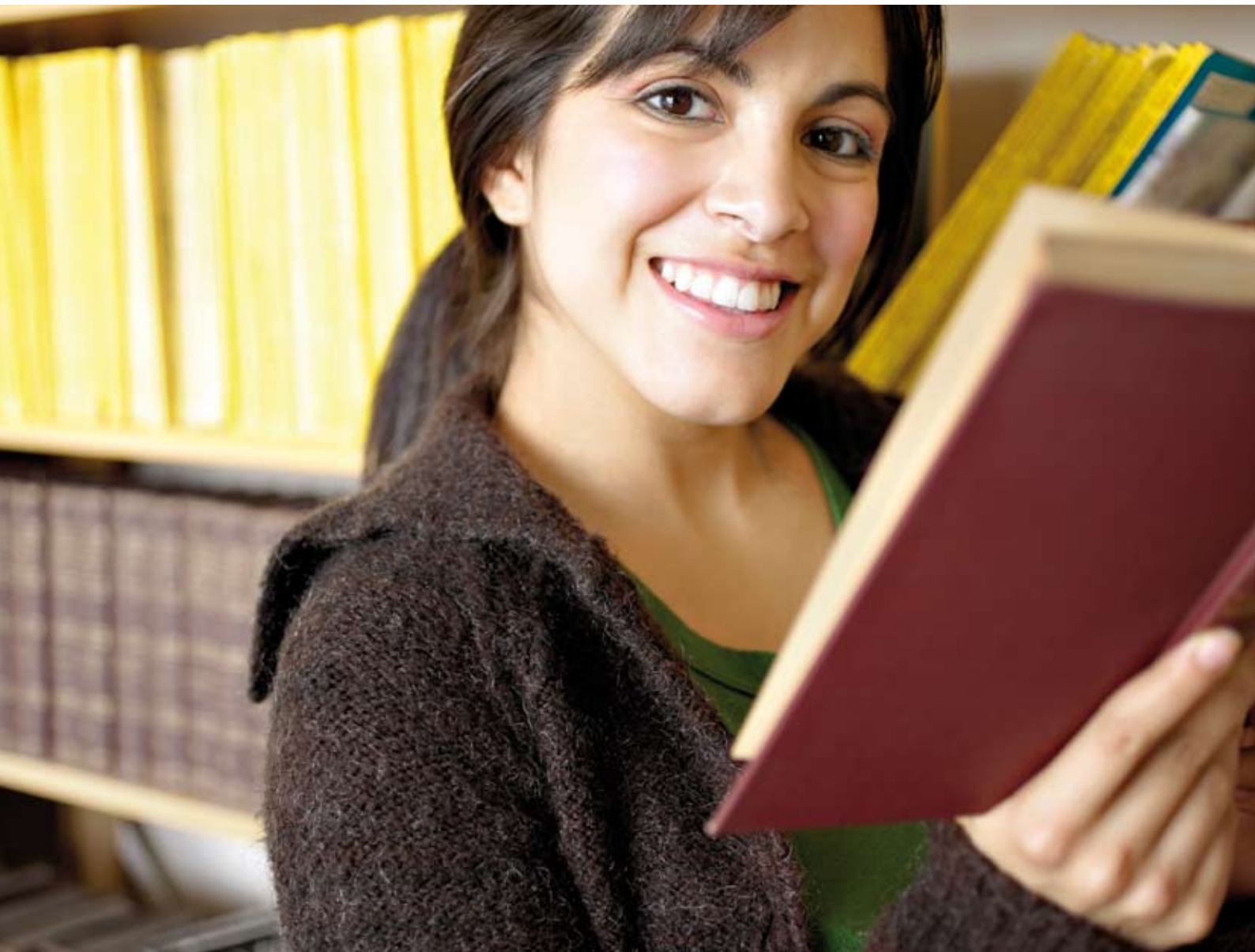
Was waren Ihre Motive bei der Wahl eines Studienfachs?



Vergleich zum Vorjahr dennoch interessante leichte Abweichungen, die auf eine Trendwende hinweisen könnten und möglicherweise eine Reaktion auf die wirtschaftliche Krise sind: Das Motiv „persönliches Interesse“ verliert geringfügig an Bedeutung, während die Aussichten auf einen Job sowie auf gute Verdienstmöglichkeiten und auf Karrierechancen leicht an Bedeutung gewonnen haben.

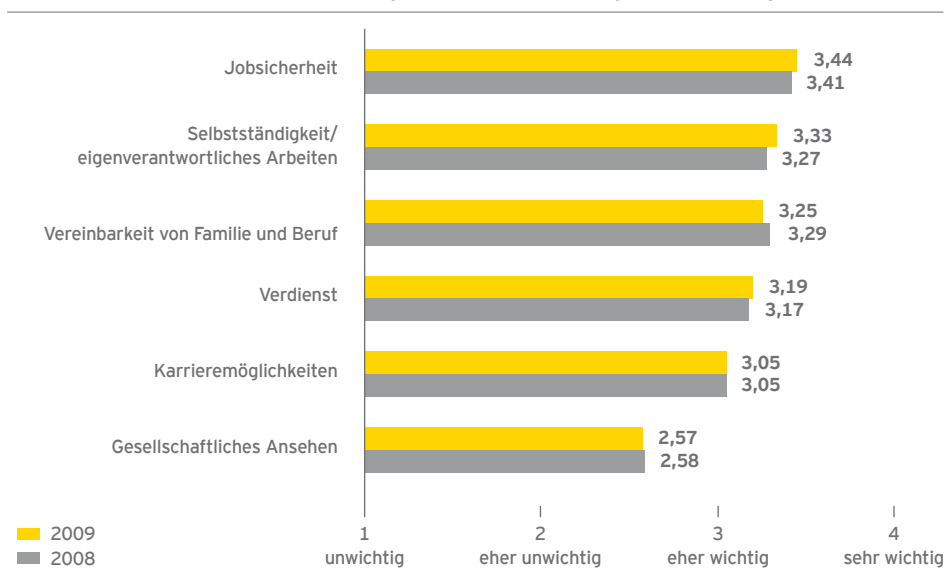
04 Was Studenten bei der Berufswahl wichtig ist

Eigenverantwortliches Arbeiten, ein sicherer Job, ein gutes Einkommen: Das sind die Anforderungen der Studenten an ihren zukünftigen Beruf. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist zwar immer noch wichtig, verliert aber leicht an Bedeutung.



Berufswahl: Jobsicherheit besonders wichtig

Im Hinblick auf die Wahl Ihres zukünftigen Berufs: Wie wichtig sind Ihnen folgende Faktoren?



Nach Abschluss des Studiums stehen Studenten vor der mehr oder weniger schwierigen Entscheidung für einen bestimmten Beruf. Bei einigen Fachrichtungen – beispielsweise Medizin oder Lehramt – sind die Wahlmöglichkeiten begrenzt, der Weg ist hier vielfach klar vorgezeichnet. Studierende anderer Fachrichtungen – beispielsweise Geistes- oder Sozialwissenschaftler oder auch Wirtschaftswissenschaftler – haben hingegen die Qual der Wahl. Entsprechende Vorentscheidungen werden zwar schon während des Studiums getroffen – durch die Auswahl bestimmter Vertiefungsrichtungen, das Belegen bestimmter Kurse, die Wahl des

Themas der Abschlussarbeit oder auch durch Praktika. Dennoch: Nach dem Abschluss des Studiums wird es ernst – die Wahl eines bestimmten Berufs und der anschließende Berufseinstieg beim ersten Arbeitgeber bedeuten eine wichtige Weichenstellung, die sich anschließend oft nur noch schwer korrigieren lässt.

Nach welchen Gesichtspunkten wählen die Studenten ihren Beruf aus? Was bestimmt ihre Entscheidung? Die Antworten zeigen: Studenten achten nach wie vor in erster Linie auf Jobsicherheit, sie ergreifen also bevorzugt Berufe, die eine langfristige Perspektive bieten, in Branchen und

bei Unternehmen, in denen das Risiko des Arbeitsplatzverlusts möglichst gering ist. Zudem ist ihnen wichtig, dass sie sich weiterhin eigenverantwortlich und selbstständig entfalten können. Beide Motive werden sogar noch häufiger genannt als im Vorjahr. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verliert hingegen etwas an Bedeutung, ist aber nach wie vor wichtiger als der Verdienst und die Karriere. Ebenso wie für die Wahl des Studienfachs gilt auch für die Wahl des zukünftigen Berufs, dass pragmatische Erwägungen – allen voran Arbeitsplatzsicherheit und Verdienst – im Vergleich zum Vorjahr leicht an Bedeutung gewinnen.

05 Der Wunscharbeitgeber bietet Kollegialität, Respekt und Vertrauen – und einen sicheren Job

Deutschlands Studenten legen nach wie vor viel Wert auf ein angenehmes Unternehmensklima. Im Vergleich zum Vorjahr verlieren flache Hierarchien leicht an Bedeutung, die Themen Gehalt und Jobsicherheit spielen eine etwas größere Rolle.

Angesichts der aktuellen wirtschaftlichen Situation ist es kaum verwunderlich, dass bei der Wahl des ersten Arbeitgebers der Faktor Jobsicherheit im Vergleich zum letzten Jahr noch einmal an Bedeutung gewonnen hat (Mittelwert 2008: 3,44; 2009: 3,47). An erster Stelle steht jedoch nach wie vor Kollegialität; aber auch der Führungsstil, eigenverantwortliches Handeln und ausreichend Zeit für das Privat- bzw. Familienleben sind weiterhin entscheidende Faktoren. Die Studenten wünschen sich nach wie vor von ihrem zukünftigen Arbeitgeber eine Unternehmenskultur, die von Kollegialität, Respekt und Vertrauen geprägt ist und die Freiräume lässt. In der Rangliste folgen Faktoren wie „Weiterbildungsmöglichkeiten“ und „flache Hierarchien“, die sich alle unter der Überschrift zusammenfassen lassen: „Freundlicher Arbeitgeber gesucht“. Die Themen Gehalt und Karriere sind deutlich weniger wichtig. Nach Aussage der Studenten spielen zudem der Markterfolg, die Reputation und die Innovationskraft eines Unternehmens insgesamt eine relativ geringe Rolle.

Wirtschaftswissenschaftler setzen etwas andere Prioritäten, indem sie den Faktoren Gehalt und Karrierechancen deutlich überdurchschnittliche Bedeutung zumessen. Dennoch haben auch für sie die Themen Kollegialität, Führungsstil und Jobsicherheit Priorität.

Zumindest in ihrer Gesamtheit vermitteln die Antworten der Studenten somit weniger den Eindruck unbedingten Leistungs- und



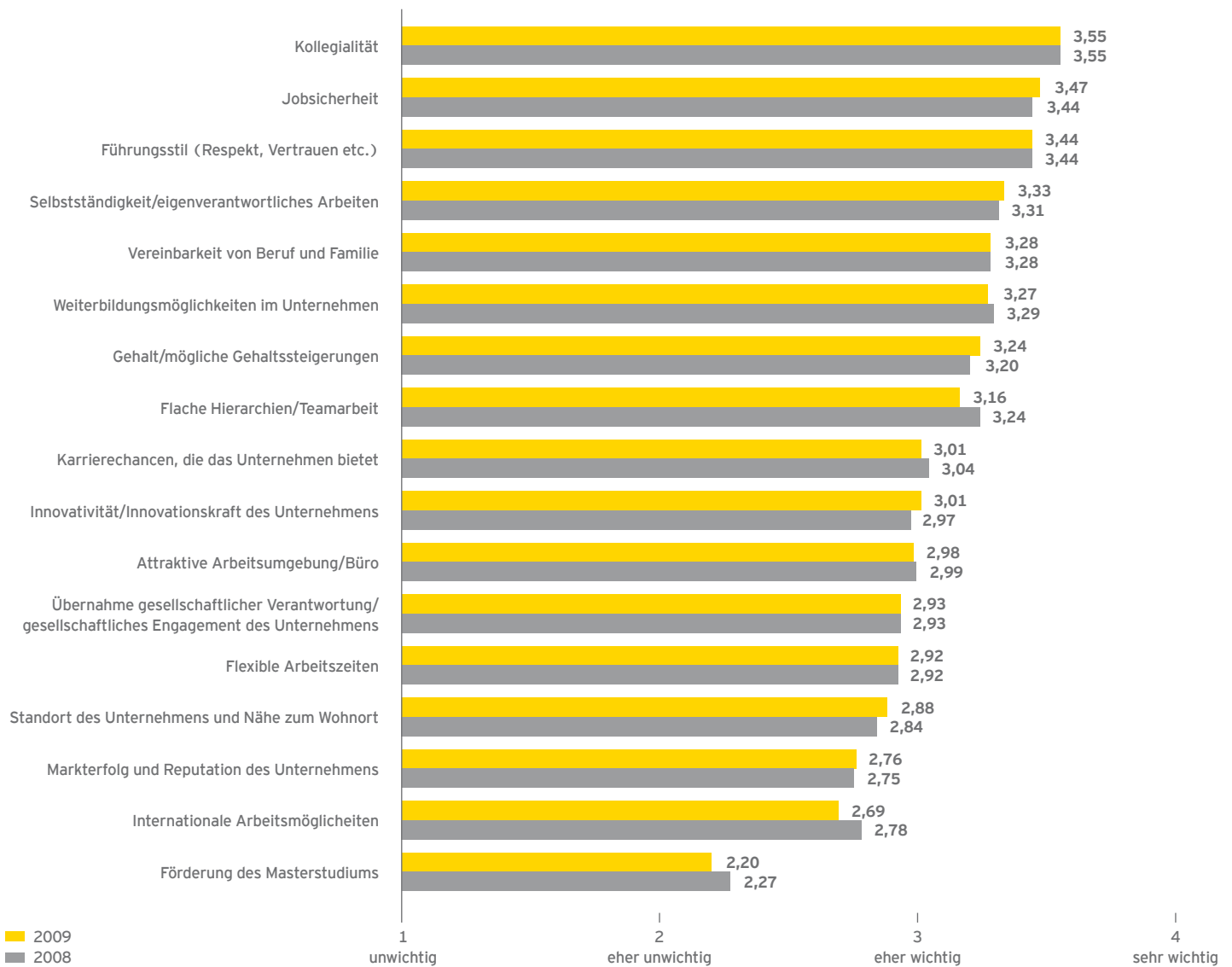
Karrierewillens. Auch die aktuelle Wirtschaftskrise schlägt sich im Antwortverhalten insgesamt nur geringfügig nieder – offensichtlich wird die Krise als Ereignis wahrgenommen, das noch kaum direkte Bedeutung für die eigene Lebenswirklichkeit hat.

Insgesamt bieten Deutschlands Studenten das Bild selbstbewusster Menschen, für die die persönliche Entfaltung – auch außerhalb

des Berufs – von hoher Bedeutung ist. Die Frage, ob wir leben, um zu arbeiten, oder ob wir arbeiten, um zu leben, scheint für die Mehrheit beantwortet zu sein: Die Arbeit ist nur *ein* Bestandteil eines erfüllten Lebens. Nur ein kleiner Teil der Befragten stellt die Karriere- und Verdienstchancen, die ein Arbeitgeber bietet, über die Faktoren Kollegialität, Führungsstil und Jobsicherheit.

Anforderungen an den Arbeitgeber

Im Hinblick auf die Wahl Ihres zukünftigen Arbeitgebers: Wie wichtig sind Ihnen folgende Faktoren?

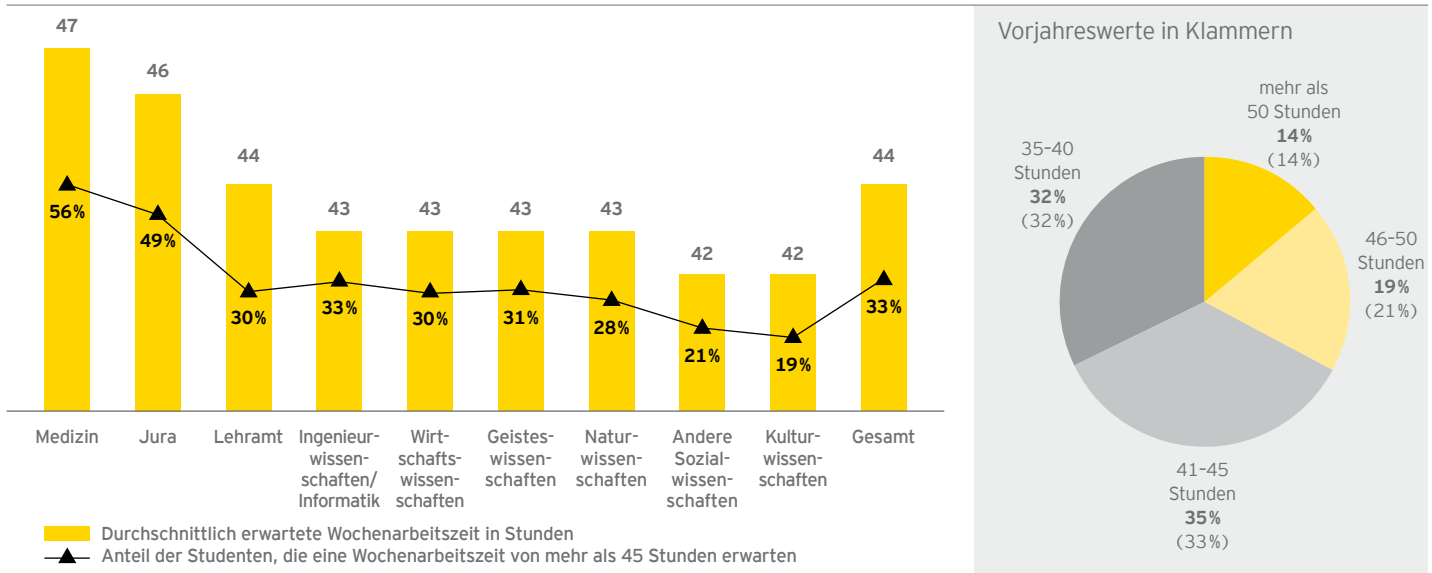


06 Die Details: Wochenarbeitszeit und Mobilität

Die meisten Studenten gehen davon aus, dass Überstunden in einem gewissen Umfang selbstverständlich sind. Eine deutliche Mehrheit der Studenten ist bereit, für einen guten Arbeitsplatz innerhalb Deutschlands umzuziehen oder auch ins Ausland zu gehen. Allerdings sinkt die Mobilität im Vergleich zum Vorjahr. Immer mehr Studenten können sich hingegen vorstellen, ein eigenes Unternehmen zu gründen.

Erwartete Wochenarbeitszeit

Welche (tatsächliche) Wochenarbeitszeit erwarten Sie?



Nur eine Minderheit der deutschen Studierenden (32 Prozent) geht davon aus, im ersten Job maximal 40 Stunden in der Woche zu arbeiten. Im Durchschnitt erwarten die Studenten eine tatsächliche Wochenarbeitszeit von 44 Stunden. Sie gehen also davon aus, dass Überstunden selbstverständlich sind - und dürften damit insgesamt auch richtig liegen. Immerhin 36 Prozent der Befragten erwarten, mehr als 45 Stunden in der Woche zu arbeiten bzw. arbeiten zu müssen. Insbesondere Mediziner und Juristen gehen davon aus, dass ihnen nach dem Berufseinstieg ein hoher (zeitlicher) Einsatz abverlangt werden wird.

Unter den Studenten ist eine grundsätzlich zwar noch hohe Bereitschaft zum jobbedingten Umzug innerhalb Deutschlands

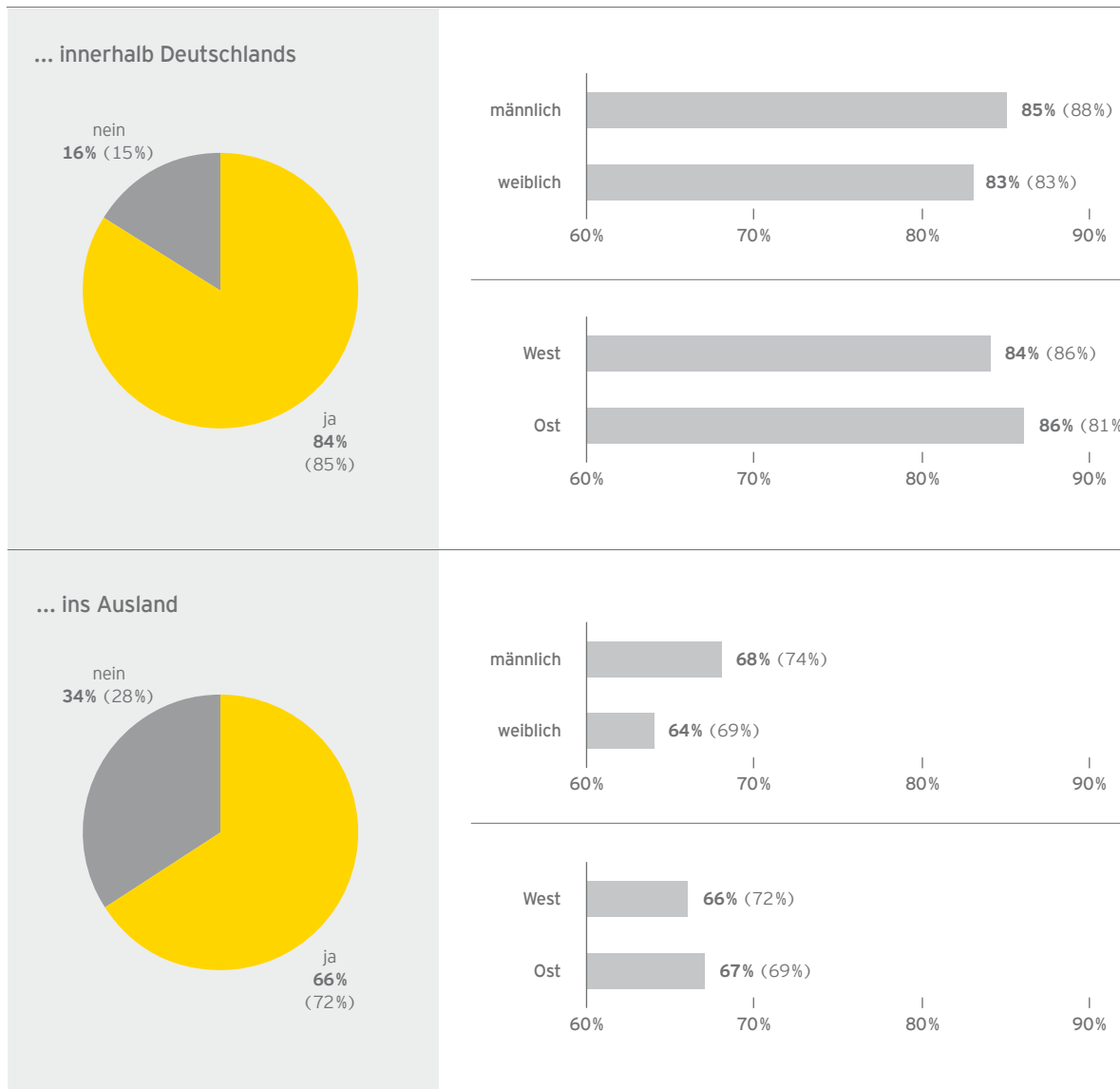
oder sogar ins Ausland auszumachen, allerdings ist im Vergleich zum Vorjahr die Bereitschaft zur Mobilität merklich zurückgegangen: 84 Prozent der Befragten geben an, dass sie für ihren Job auch in eine andere Region Deutschlands umziehen würden, im Vorjahr lag der Anteil mit 85 Prozent etwa auf dem gleichen Niveau. Deutlich zurückgegangen ist allerdings die Bereitschaft zum jobbedingten Umzug ins Ausland: Im vergangenen Jahr sagten immerhin noch 72 Prozent, dass sie für einen Arbeitsplatz ins Ausland umziehen würden. In diesem Jahr sank der Anteil auf 66 Prozent.

Diese Ergebnisse signalisieren eine nach wie vor recht hohe theoretische Bereitschaft zur Mobilität, die - wie die Erfahrung

zeigt - in der Praxis allerdings deutlich geringer ist. Der erste Arbeitgeber wird zu- meist zuerst dort gesucht, wo der aktuelle Lebensmittelpunkt ist. Die Bewerbung bei einem räumlich weiter entfernten Arbeitgeber wird oft erst erwogen, wenn die Aussichten in der direkten Nähe eher schlecht sind. Den Weg ins Ausland treten die wenigsten an - auch weil die Aussichten in Deutschland selbst - zumindest in den vergangenen Jahren - relativ gut waren bzw. im Ausland nicht besser eingeschätzt werden als in Deutschland. Ist der Berufseinstieg erst einmal geschafft, sorgt die soziale Einbindung - Partnerschaft, Familie, Freunde - dann dafür, dass die Bereitschaft zur Mobilität deutlich zurückgeht - selbst wenn Unternehmen solche Maßnahmen (Entsendungen etc.) aktiv fördern.

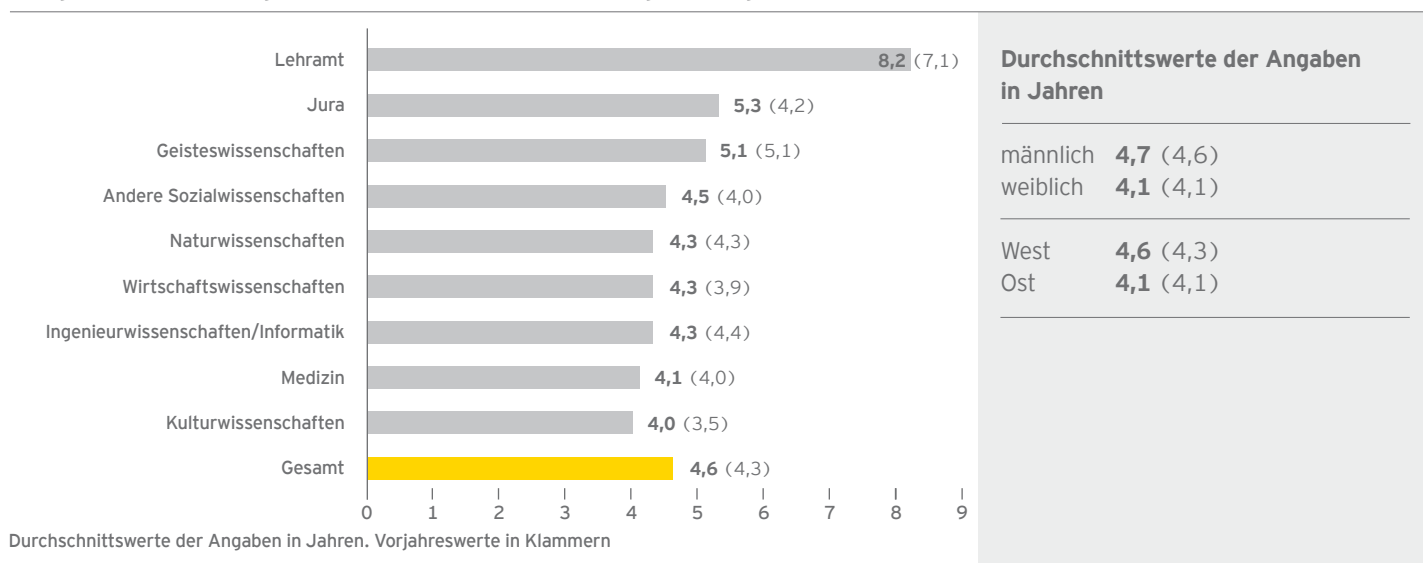
Bereitschaft zum Umzug für den Arbeitsplatz

Würden Sie für Ihren Arbeitsplatz ggf. in eine andere Region Deutschlands oder ins Ausland umziehen?



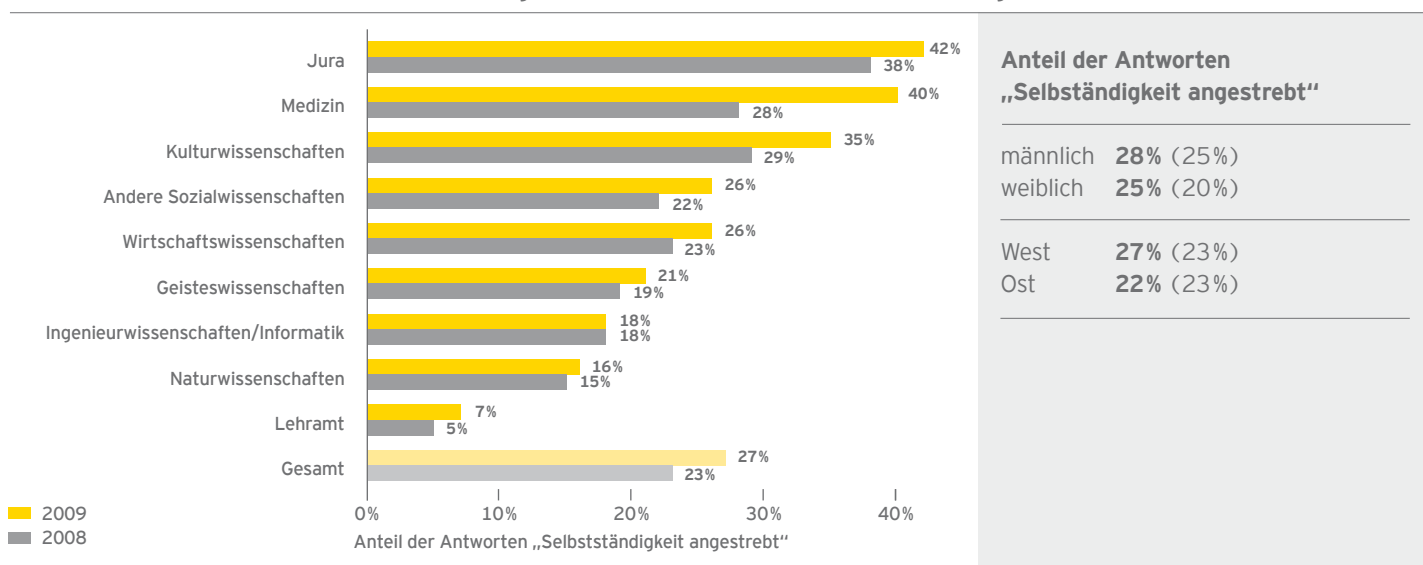
Kein Job für's Leben: erwartete Tätigkeitsdauer für den ersten Arbeitgeber

Was glauben Sie, wie lange werden Sie für Ihren ersten Arbeitgeber tätig sein?



Interesse an Selbstständigkeit nimmt zu

Möchten Sie nach dem Studium eher in einem Angestelltenverhältnis arbeiten oder selbstständig sein?





Der Job fürs Leben? Nur eine kleine Minderheit unter den Studenten geht davon aus, nach dem Abschluss direkt den „perfekten“ Arbeitgeber zu finden. Generell gilt, dass zukünftig immer mehr Flexibilität von den Beschäftigten gefordert sein wird, da Unternehmen – anders als beispielsweise Mitte des vergangenen Jahrhunderts – einem ständigen Wandlungsprozess unterliegen, der sich in einer globalisierten Wirtschaftswelt noch weiter beschleunigen wird.

Die Verbindung zu anderen Unternehmen und Arbeitnehmern macht den Mitarbeiter offen für Veränderungen; nur einen einzigen Arbeitsplatz in seinem Leben zu haben, daran glaubt seit Jahren kaum noch jemand. Vielmehr ist es üblich, eine ganze Reihe von Jobs im Laufe der Erwerbstätigkeit auszufüllen.

Können sich die Studenten vorstellen, sich nach dem Studium selbstständig zu machen? Die Antwort überrascht kaum: Nur gut jeder vierte Student möchte sich selbstständig machen – der Rest zieht ein Angestelltenverhältnis vor. Männer sind eher bereit, ein Unternehmen zu gründen, als Frauen, Juristen sehen eine Selbstständigkeit überdurchschnittlich häufig als mögliche Perspektive für sich selbst an.

Im Vergleich zum Vorjahr ergeben sich interessante Entwicklungen: Bei Jura- und vor allem Medizinstudenten hat die Perspektive, sich selbstständig zu machen, noch einmal deutlich an Attraktivität gewonnen. Aber auch in den übrigen untersuchten Fachrichtungen ist eine insgesamt

klar steigende Tendenz zu beobachten: Immer mehr Studenten können sich vorstellen, ein eigenes Unternehmen zu gründen.

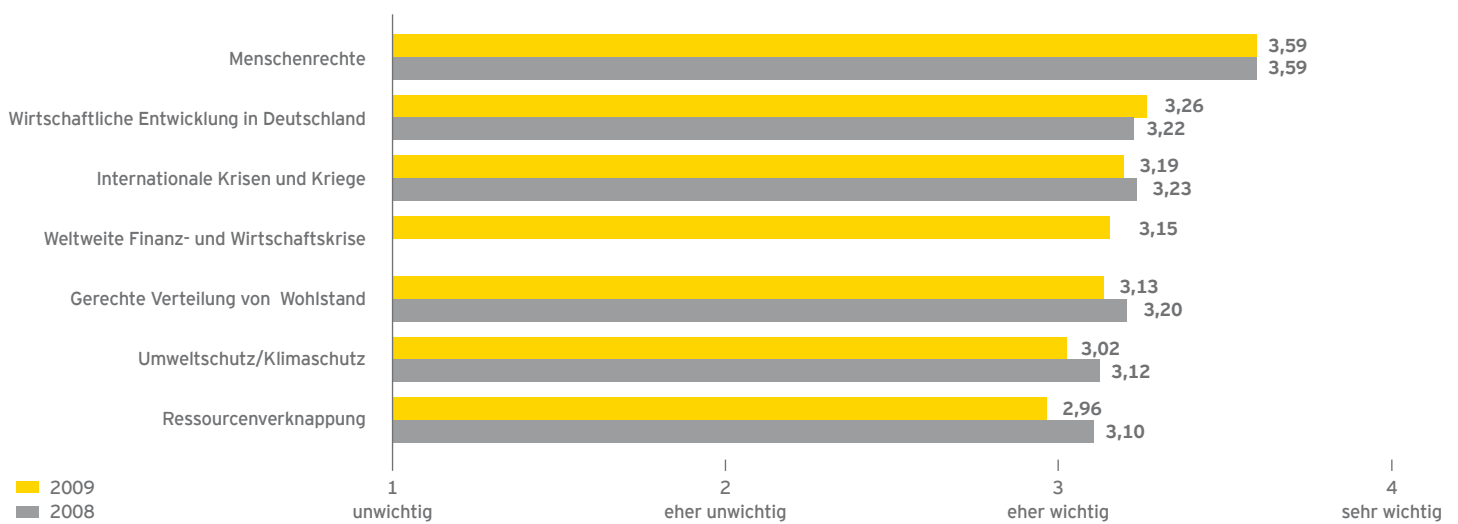
Diese Befragungsergebnisse stellen ein positives Signal dar. Sollte sich der hier beobachtete Trend hin zu einer höheren Bereitschaft zur Unternehmensgründung zukünftig bestätigen, wäre dies eine sehr positive Entwicklung. Die Zahl der Unternehmensgründungen in Deutschland ist traditionell im internationalen Vergleich sehr niedrig – vor allem, weil das Risiko „Selbstständigkeit“ den meisten Deutschen noch immer zu groß erscheint. Und tatsächlich fehlt es in Deutschland an einer Kultur des Unternehmertums bzw. der Selbstständigkeit, die auch eine Kultur des (möglichen) Scheiterns einschließt. Mit Blick auf die Kultur des Unternehmertums ist beispielsweise die amerikanische Gesellschaft sehr viel eher bereit, das Eingehen von Risiken zu belohnen und Scheitern zu verzeihen, als dies in Deutschland der Fall ist. Deutschland muss seine althergebrachte gesellschaftliche und kulturelle Einstellung in Bezug auf das Eingehen von Risiken ändern, wenn eine neue Generation von deutschen Unternehmern heranwachsen soll.

07 Keine Angst vor der Globalisierung – gute Noten für den Standort Deutschland

Deutschlands Studenten glauben an die Stärke des Standorts Deutschland in einer globalisierten Weltwirtschaft – trotz der aktuellen Krise. Auch für sich selbst sehen sie überwiegend positive Auswirkungen der Globalisierung.

Themen, die die Studenten bewegen

Welche Bedeutung haben für Sie persönlich derzeit folgende Themen?



So zuversichtlich und optimistisch die Studenten trotz der aktuellen Wirtschaftskrise in die Zukunft blicken – aktuelle gesellschaftliche und politische Themen und internationale Krisen beschäftigen sie dennoch in erheblichem Maße. Im Rahmen einer (gestützten) Befragung ergab sich, dass insbesondere die (weltweite) Einhaltung bzw. Beachtung der Menschenrechte nach wie vor eine besonders große Bedeutung hat. Internationale Krisen und Kriege spielen eine etwas geringere Rolle und haben eine ähnliche Bedeutung wie die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, die allerdings etwas an Relevanz gewonnen hat. Interessanterweise verlieren die Themen Umweltschutz (Stichwort: Klimaerwärmung) und Ressourcenverknappung (Stichwort: steigender Ölpreis) im Vergleich zum Vorjahr deutlich an Bedeutung.

Neu hinzugenommen wurde in diesem Jahr die Frage nach der Relevanz der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise. Diese hat für 45 Prozent eine große, für weitere 37 Prozent sogar eine sehr große Bedeutung. Nur vier Prozent gaben an, dass dieses Thema für sie gänzlich ohne Bedeutung sei. Diese Ergebnisse zeigen deutlich, dass die Studierenden keineswegs die Augen vor dieser Thematik verschließen. Andererseits scheinen sie davon auszugehen, dass es zu einer relativ raschen Erholung der Wirtschaftslage kommen wird – anders wäre der Optimismus bezüglich der eigenen Karriereperspektiven kaum zu erklären.

Der Standort Deutschland steht aus Sicht der befragten Studenten unverändert gut da: Wie im Vorjahr bezeichnen 80 Prozent der Studenten die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands als gut. Männer sind dies-

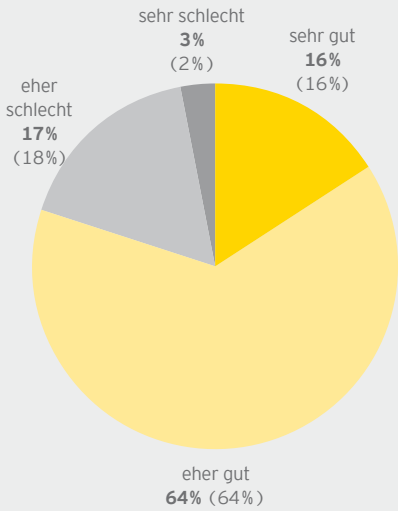
bezüglich deutlich zuversichtlicher als Frauen. Eine interessante Entwicklung ergibt sich allerdings aus der regionalen Analyse: Während sich westdeutsche Studenten etwas kritischer äußern, wird in Ostdeutschland die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands noch deutlich positiver beurteilt als im vergangenen Jahr.

Diese insgesamt klar positiven Einschätzungen hinsichtlich der Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten passen zu dem Bild, das sich auch aus einigen bereits dargestellten Ergebnissen ergibt: Die Zufriedenheit mit der eigenen Situation, mit den beruflichen und finanziellen Perspektiven wie auch mit dem Standort Deutschland ist insgesamt überaus hoch – von Zukunftsangst bei Deutschlands Studenten trotz Wirtschaftskrise keine Spur!



Gute Noten für den Standort Deutschland

Wie bewerten Sie die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland und der deutschen Wirtschaft?



Insgesamt „gut“ 80%

Insgesamt „schlecht“ 20%

Anteil „gut“

männlich 84% (83%)
weiblich 76% (77%)

West 79% (81%)
Ost 87% (75%)

Zu diesen Beobachtungen passt auch die Einschätzung der Bedeutung der Globalisierung. Der Prozess der zunehmenden internationalen Verflechtung in allen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Kultur, Umwelt, Kommunikation etc.) wird immer wieder kontrovers diskutiert. Wer sind die Gewinner, wer die Verlierer dieser Entwicklung? Ließe sie sich eventuell stoppen? Oder in andere Bahnen lenken? Nicht zuletzt werden angesichts der schwierigen Wirtschaftslage wieder vermehrt protektionistische Maßnahmen gefordert, mit denen die heimische Wirtschaft insgesamt oder auch bestimmte nationale „Champions“ geschützt werden sollen.

Dennoch: Vor allem aus ökonomischer Perspektive wird die Globalisierung zumeist begrüßt, da mehr Handel und eine verstärkte Arbeitsteilung insgesamt zu mehr Wohlstand führen und die Armut bekämpfen können. Erst durch die wirtschaftliche Öffnung und die Integration in eine globalisierte Wirtschaft seien Länder wie China und Indien in der Lage, ihre Wirtschaftsleistung zu vergrößern und Armut zu bekämpfen. Und gerade auf China und Indien, die derzeit trotz der weltweiten Rezession mit positiven Wachstumsraten glänzen, ruhen derzeit die Hoffnungen vieler Unternehmen, die auf den westeuropäischen und nordamerikanischen Märkten erhebliche Einbußen hinnehmen müssen.

Andererseits heißt es immer wieder, die Globalisierung untergrabe die politische Gestaltungsfähigkeit und durch die Globalisierung komme es zu einer Zunahme der weltweiten sozialen Ungleichheit so-

wohl zwischen als auch innerhalb einzelner Länder.

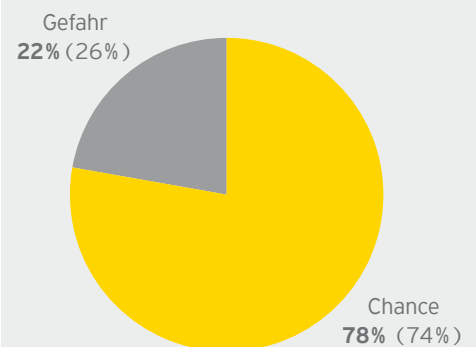
Fakt ist, dass eine Schattenseite der Globalisierung der Niedergang nicht international wettbewerbsfähiger Branchen ist. Alle Industrienationen und auch die Schwellenländer mussten und müssen diese teils schmerzhaft Erfahrung machen. In Deutschland war in den Jahren des wirtschaftlichen Abschwungs – insbesondere 2004 und 2005 – vor allem von der Kehrseite der Globalisierung die Rede: Sie bedrohe die Basis der deutschen Wirtschaft, den industriellen Kern; Konzerne und Mittelständler verlagerten die Produktion ins Ausland, Deutschland stehe vor der „Deindustrialisierung“. Als dann ein starker wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte, der zu einer deutlichen Reduzierung der Arbeitslosigkeit führte, verstummten die Kritiker weitgehend. Deutschland wird nun – per saldo – als Globalisierungsgewinner gesehen.

Falls es also tatsächlich Globalisierungsgewinner und -verlierer gibt, sehen sich Deutschlands Studenten offensichtlich eindeutig auf der Gewinnerseite. Während immerhin 78 Prozent der Befragten die Globalisierung als Chance für Deutschland bewerten, sehen sie sogar 85 Prozent als Chance für sich selbst. Die Studenten sind also der Meinung: Die Globalisierung ist gut für Deutschland, aber noch besser für mich. Im Vergleich zum Vorjahr wird die Globalisierung sogar noch deutlich positiver bewertet – der Anteil derer, die die Globalisierung als Chance für sich bzw. für Deutschland bewerten, ist jeweils um vier Prozentpunkte gestiegen.

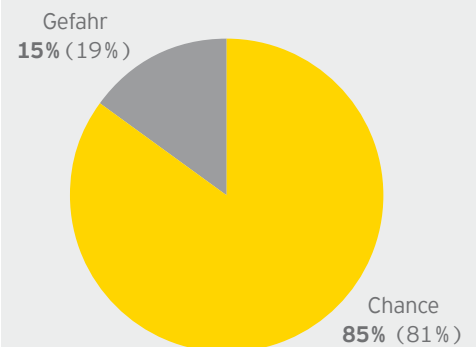
Trotz Wirtschaftskrise: Studenten sehen Globalisierung verstärkt als Chance

Ist die Globalisierung Ihrer Meinung nach eher eine Chance oder eine Gefahr?

Vorjahreswerte in Klammern



Ist die Globalisierung Ihrer Meinung nach eher eine Chance oder eine Gefahr für Sie persönlich?





Ernst & Young im Überblick

Ernst & Young ist einer der Marktführer in der Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Transaktionsberatung sowie Risiko- und Managementberatung. Rund 6.500 Mitarbeiter sind durch gemeinsame Werte und einen hohen Qualitätsanspruch verbunden. Gemeinsam mit den 135.000 Mitarbeitern der internationalen Ernst & Young-Organisation betreut Ernst & Young Mandanten überall auf der Welt. Das Ziel von Ernst & Young ist es, das Potenzial seiner Mitarbeiter und Mandanten zu erkennen und zu entfalten.

Weitere Informationen finden Sie unter www.de.ey.com

© 2009

Ernst & Young GmbH

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

All Rights Reserved

SKN 0809

Der Name Ernst & Young bezieht sich in dieser Publikation auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited (EYG), einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach englischem Recht. Jedes EYG-Mitgliedsunternehmen ist rechtlich selbstständig und unabhängig und haftet nicht für das Handeln und Unterlassen der jeweils anderen Mitgliedsunternehmen. Alle EYG-Mitgliedsunternehmen weltweit werden gemeinsam auch als die internationale Ernst & Young-Organisation bezeichnet.

Diese Publikation ist lediglich als allgemeine unverbindliche Information gedacht und kann daher nicht als Ersatz für eine detaillierte Recherche oder eine fachkundige Beratung oder Auskunft dienen. Obwohl diese Publikation mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt wurde, besteht kein Anspruch auf sachliche Richtigkeit, Vollständigkeit und/oder Aktualität, insbesondere kann diese Publikation nicht den besonderen Umständen des Einzelfalls Rechnung tragen. Eine Verwendung liegt damit in der eigenen Verantwortung des Lesers. Jegliche Haftung seitens der Ernst & Young GmbH Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und/oder anderen Mitgliedsunternehmen der internationalen Ernst & Young-Organisation wird ausgeschlossen. Bei jedem spezifischen Anliegen sollte ein geeigneter Berater zurate gezogen werden.